

Warum werden Jugendliche zu Fanatikern?

Die Junge Bürgerbühne führt im Mannheimer Schnawwl das Stück „Ichflimmern“ über die Radikalisierung Jugendlicher auf

VON HANS-ULRICH FECHLER

Terroranschläge radikaler Moslems erschüttern derzeit die Öffentlichkeit. Das Mannheimer Jugendtheater Schnawwl beschäftigt sich nun in einem Bühnenstück allgemein mit dem Thema Radikalisierung. „Ichflimmern“ heißt es und hat am Freitag Premiere. Regie führt Josefine Rausch, die Leiterin der Jungen Bürgerbühne des Mannheimer Nationaltheaters. Es ist die erste größere Inszenierung der 28-jährigen Theaterpädagogin.

Der Terror von Islamisten, auch schon von radikalisierten Kindern, beherrscht die Schlagzeilen. Die jugendlichen Salafisten und Dschihadisten, die auch vor Selbstmordanschlägen nicht zurückschrecken, drängen sogar das Interesse an jungen Neonazis und gewaltbereiten Skins in den Hintergrund. Radikalität und Gewaltbereitschaft ist aber nicht auf den Islam und auf den Nationalsozialismus beschränkt. In einem Theaterstück für Jugendliche ab 15 Jahren geht die Junge Bürgerbühne nun der Frage nach, warum und aus welchen Motiven junge Leute zu Fanatikern werden.

Josefine Rausch, in Mannheim eine von drei Theaterpädagoginnen der Jungen Bürgerbühne mit dem Schwerpunkt Sprechtheater, hat sieben Jugendliche ausgewählt, die nicht nur bereit und geeignet waren als Darsteller aufzutreten, sondern sich auch mit dem Thema Radikalisierung auseinanderzusetzen. Die vier jungen Frauen und drei jungen Männer im Alter zwischen 15 und 19 Jahren haben eigene Texte geschrieben und kleine Szenen entworfen, die die Regisseurin dann bearbeitet und aus



„Es wird schrill und schräg“: Theaterpädagogin Josefine Rausch im Jugendtheater Schnawwl.

FOTO: KUNZ

ihnen am Ende ein Theaterstück gemacht hat.

Einer der Darsteller ist ein fanatischer Anhänger des Fußballvereins SV Sandhausen. Eine Darstellerin war noch zu Beginn der Arbeit an dem Stück vor einem halben Jahr überzeugte Veganerin. Inzwischen ist sie eine gemäßigte Vegetarierin. Die ganze Gruppe hat sich mit freichristlichen religiösen Texten beschäftigt und gemeinsam einen Auftritt von Dominic Moussa Schmitz' in Mannheim besucht. Der zum Islam konvertierte Deutsche hat das Buch „Ich war ein Salafist“ geschrieben, worin er seinen Weg in die Dschihadisten-Szene beschreibt und sich Gedanken über seine damaligen Motive macht.

An vielen Stellen sei das Stück wegen dieser Art der Herangehensweise sehr persönlich geworden, sagt die Regisseurin. Die Darsteller seien aber gefestigt und selbstbewusst genug und nicht anfällig für radikale Positionen. Kriterien der Regisseurin bei der Auswahl der Mitwirkenden waren Kreativität und Offenheit für das Thema. „Im Vordergrund stand für mich, ob sie schräg denken können“, sagt Josefine Rausch. „Das heißt, können sie sich auf Hässliches und Absurdes einlassen?“

Das Stück umkreist das Thema Radikalisierung in Etappen. Auf ein vorsichtiges Anpirschen folgt eine Begegnung mit Formen des Radikalismus. Dazu gehören auch Fitness-Wahn und Intoleranz in der Ernährungsweise. Am Ende steht der Versuch einer Einfühlung. „Jugendliche laufen Gefahr, in irgendeiner Weise radikal zu werden, weil sie noch auf der Suche nach sich selbst sind“, fasst Josefine Rausch das Ergebnis, zu dem die Gruppe gekommen ist, zusam-

men. Schon der Titel „Ichflimmern“ weist auf solche noch nicht gefestigten Personen hin, nachdem der Arbeitstitel einmal „Überzeugungstäter“ hieß. Radikalität wirke identitätsstiftend, sagt Josefine Rausch. Sie gebe Orientierung und Halt in einer freiheitlichen Gesellschaft. Insofern nehme sie geradezu die Funktion einer Ersatzreligion in einer säkulareren Gesellschaft ein.

Das Stück erhebe keinerlei pädagogischen Anspruch, betont die Regisseurin. Es gehe auch nicht darum, die heutigen Jugendlichen im Allgemeinen darzustellen und eine allein seligmachende Wahrheit zu verkünden. „Es geht nicht um eine tolle Persönlichkeitsentwicklung“, sagt Josefine Rausch. „Es geht mir als Theaterpädagogin um die Vermittlung von Kunst und Ästhetik.“

Das „Ichflimmern“ kommt auf der Bühne auch darin zum Ausdruck, dass die Darsteller keine festen Rollen einnehmen, sondern zwischen der eigenen Person und einer Kunstfigur wechseln, während sie die 70 Minuten Spieldauer mit Monologen und Dialogen bestreiten. Eine große Bedeutung komme der Musik des Komponisten Friedrich Stockmeier zu, denn sie mache Emotionen hörbar und spürbar. Anna Grüssinger, die Choreographin der Jungen Bürgerbühne, hat zu seiner Musik mit den Darstellern Bewegungen und Tanzschritte eingeübt. Soviele jedenfalls verspricht Josefine Rausch schon einmal: „Es wird schrill und schräg.“

TERMINE

Premiere am Freitag, 16. Juni, 18.30 Uhr, im Schnawwl. Weitere Vorstellungen am 17. Juni um 18.30 Uhr, 18. Juni um 17 Uhr und 19. Juni um 9.30 und 11.30 Uhr.

Der Musiker als humorvoller Partner

Zweites Wochenende beim „Freien Tanz im Delta“ in Mannheim mit Produktionen von Michael Bronczkowski, Darja Reznikova, Mike Planz und anderen

VON HEIKE MARX

32 Choreografien an sechs Abenden im Mannheimer Theater Felina-Areal; die meisten waren interessant, einige herausragend. Was unter dem Label „Freier Tanz im Delta“ mit einer Handvoll Künstlern an einem Wochenende 2010 begann, hat sich als ausgewachsenes Festival etabliert. Beobachtungen vom zweiten Festivalwochenende.

Hochaktuell ist die Begegnung von Live-Musik und Tanz. Was vormals selbstverständlich war, wurde lange Zeit von Musikkonserven verdrängt, denn der tontechnische Fortschritt ermöglichte, fast jede Musik zu mixen und kostengünstig zu vertanzten. Nun sind die Musiker wieder auf der Bühne, meist mit eigenen Kompositionen. Im Vordergrund stand in Mannheim elektronische Musik. Ein überraschender Dialogpartner war der Kontrabass. Er nutzte den Effekt des Ungewöhnlichen für humoristische Einfälle, die in dem diesmal auf

Tiefsinn eingeschworenen Festival die Ausnahmen waren. So hetzte Thomas Stabenow scheinbar angestrengt hinter dem lässig stappenden Michael Bronczkowski hinterher. Der ins Dramatische gewechselte Streetdancer David Kwiek ging mit Alexis Scharff eher auf Kuschelkurs.

Vorbei sind die Zeiten, wo im Solo das eigene Ich inszeniert wurde. Heute geht es um Themen, zu denen sich Tanz in Beziehung setzt. Mit Intensität und Nachdenklichkeit gehen Michelle Cheung (Tanz) und Julie Pécard (Choreografie) in „re-turn“ die Wiederkehr des Vergangenen an. Pascal Sangl rennt, während unterschwellig eine Uhr tickt. Er wendet sich in ritualisierten Alltagsgesten nach rechts und links, rennt aber stur geradeaus, ohne vom Fleck zu kommen.

Kirill Berezovski führt uns in „Malignancy“ von Mike Planz einen Schwermüden vor, der allmählich stirbt. Zu Live-Musik vom Duo Florian Küppers & Carlos Trujillo schleppt er sich fast in Zeitlupe in unnatürlich gebrochenen Bewegungen dahin, dass

es unter die Haut geht. Tania Hinz tanzt mit Tüchern in Rot, Schwarz und Weiß eine Liebeserklärung an ihr Heimatland Italien. In „Nebel“ von Darja Reznikova hätte man auf den Bühnennebel verzichten können, denn die quirlige Tänzerin Miriam Markl ist eine Bewegungswucht, der kein Nebel standhält. Sie läuft schon ein, ehe es anfängt, stürmt und dreht unermüdlich und kreist noch, als es längst zu Ende ist.

Vom Dauerthema Beziehungsduo keine Spur; Beziehungen werden exemplarisch abgehandelt. Zwei Frauen in „CounterYmotion“ kämpfen mit sich selbst und gegeneinander in einer mit Kastenelementen gestalteten Szenerie. Erst dominiert die Eine (Crystal Schüttler, die auch für die Choreografie zeichnet), doch dann geht die Andere (Elisabeth Kaul) als Siegerin vom Platz. Um fordernde Liebe geht es in „One to Two“ von Christina Liakopoloy. Erst formt eine kindliche Hip-Hopperin (Tonia Kyriakou), dann eine hoheitsvolle Diva (Elisabeth Kaul) den Mann (Jonas Frey)



Miriam Markl in „Nebel“ von Darja Reznikova.

FOTO: GÜNTER KRÄMMER

nach ihrem Bilde. Tänzerisch hoch besetzt (Michelle Cheung, Elisabeth Kaul, Michael Bronczkowski, Jonas Frey) ist das Quartett „Re4ms“ von Catherine Guerin. Kichernnd, powernd oder schlafwandlerisch folgt es einem Geflüster auf der Suche nach irgendwas irgendwo.

Existenzieller Ernst oder Ironie des Absurden? Evandro Pedroni und Partnerin Claire Lefèvre entschieden sich für das Zweite. Wie ein Tänzer beim Training läuft Evandro den Befehlen Claires folgend im Kreis und verausgibt sich in aberwitzigen Bewegungen. Schließlich kündigt sie an, wie wundervoll Evandro in dem Solo zu seiner „Lieblingsmusik“ sein wird. Die Musik erklingt, aber auf Evandro wartet das Publikum vergeblich.

Es war ein Festival der Premieren. Für Theaterleiter Sascha Koal brachte das einkalkulierte Überraschung. Die freie Tanzszene in Mannheim und Heidelberg ist vielgestaltig auf hohem Niveau. Nicht zuletzt das Festival „Freier Tanz im Delta“ sorgt dafür, dass sie wächst und sich vernetzt.

Brandgefahr im Konzertzelt

Max Giesinger mit heißem Konzertabend beim Mannheimer Zeltfestival

VON CHRISTIANA STERN

Max Giesinger ist ein Träumer und ein Realist zugleich – dies offenbaren seine Songtexte. Die Konzerte in seiner alten Wahlheimat Mannheim zeigen ihn zudem von seiner wohl persönlichsten Seite. So war es auch bei der vierten Ausgabe des Zeltfestivals auf dem Maimarktgelände, wo er mit seiner Musik und seinen Plaudereien sogar die Saunatemperaturen vergessen ließ.

Max Giesinger musste an diesem Abend das vermutlich heißeste Konzert seiner Laufbahn hinlegen. „Ich hab noch nie so geschwitzt bei einem Konzert“, stöhnte er bereits nach wenigen Songs. Die Quecksilbersäule hatte da längst die 30 Grad Marke geknackt. Für ein entspanntes Urlaubsfeeling auf dem weitläufigen Festivalgelände war das genau richtig, für ein Zeltkonzert harte Konditionen.

Giesinger nahm es im wahrsten Sinne des Wortes sportlich, denn wer schon einmal eines seiner Konzerte besucht hat, der weiß, dass er seinen aktuellen Albumtitel „Der Junge, der rennt“ ernst meint. Der Sänger ist auch auf der Bühne ein wahres Bewegungstier, das sein Publikum zum „gemeinsamen Sporteln“ animiert. „Ich muss immer in Bewegung bleiben“, rechtfertigt er sich. Von Sekunde eins hat er sein Publikum im Griff und der direkte Draht steht. Ausrufe wie „Monnem, ich brauche Hände“



Songs und Mannheimer Geschichten: Max Giesinger.

FOTO: KUNZ

werden prompt umgesetzt. Stimmungskontrollen folgen regelmäßig. Seine Mannheimer Konzerte tragen eine noch persönlichere Handschrift als das, was er bereits in seinen Songs über sich preisgegeben hat. Die heimliche Gefühle verleiten den Künstler zu Plaudereien aus dem Nähkästchen. Mit seinen „Monnem Geschichten“ von der Popakademie im Jungbusch oder dem WG-Alltag in der Neckarstadt-West, die er zwischen seinen Songs im Achtmaster-Palastzelt zum Besten gab, wurde er zum Vertrauten des Publikums.

Mit Mannheim ist Giesinger bis heute musikalisch verbunden. Seine

Band sowie die Vorgruppe Julian Philipp David haben sich an der Popakademie kennengelernt. Album Nummer eins „Laufen lernen“ wurde in der Quadratesstadt produziert, die Lyrics zu Nummer zwei entstanden irgendwo am Rande der Quadrate. Sein Song „Melancholiker“, mit dem er den Abschied von Mannheim thematisierte, klingt hier einfach anders und sein Publikum zelebriert hier jede Zeile. „Den Song spiele ich nur in Mannheim“, verrät Giesinger, das letzte Mal im Februar im Capitol.

Beim Konzert wechseln tanzbare Stücke mit melancholischen Balladen oder Mutmach-Songs wie „Die guten Tage strahlen“. „Wenn sie tanzt“ entwickelte sich zum Höhepunkt des Abends, die Atmosphäre brannte geradezu. Die Mittelalter-Rocker von In Extremo wurden ein paar Tage zuvor noch wegen ihren Pyro-Show in den Maimarktclub verlegt. Zu gefährlich sei das für eine Zeltveranstaltung. Die Energie, die Giesinger entfesselte, war nicht ungefährlicher, nur eben über sich preisgegeben. Das Zelt überstand es jedenfalls unbeschadet.

Max Giesinger wird mit Sicherheit bald wieder nach Mannheim kommen. Ob und wann es mit Album Nummer drei sein wird, wollte er noch nicht verraten. Diesem Auftritt nach zu urteilen, könnte er es auch als Stand-up-Comedian versuchen und Bülent Ceylan Konkurrenz machen. Mit dem Mannheimer Dialekt klappt es auch schon ganz gut.

Groove am Lutherturm

Big Band Jazz Attack und Frohnhöfer/Spranger Quartett in Ludwigshafen

VON GEREON HOFFMANN

Am letzten Tag des Festivals „Jazz am Turm“ setzten Jazz Attack und das Frohnhöfer/Spranger Quartett noch einmal Glanzpunkte am Lutherturm. Die Big Band der Musikschule ist Stammgast beim Ludwigshafener Kultursommer. Das Quartett entstand 2015 und hat nach einem Jahr schon einen Preis bei den Leverkusener Jazztagen gewonnen.

Big-Band-Sound hat viele Facetten, das zeigte der Auftritt der jungen Musiker von Jazz Attack. Gerade in jüngerer Zeit hat die große Besetzung wieder an Popularität gewonnen. Sänger wie Michael Bublé haben ihre Songs mit Big-Band-Unterstützung in die Hitlisten gebracht. „Feeling Good“ ist ein Stück von Bublé, das Jazz Attack mit tollem Sound interpretiert hat. Gesungen hat Benjamin Link. Der junge Mann verfügt über eine Stimme, die ihn geradezu prädestiniert für Stücke der großen Crooner wie Sinatra und ihrer modernen Nachfolger, zu denen Bublé zählt. Als Sänger hat Link schon beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ mit voller Punktzahl abgeschnitten, in der Band spielt er auch Posaune.

An Sängern hat Jazz Attack derzeit keinen Mangel. Amanda Saad interpretierte den Jazzstandard „A Foggy Day“ mit angenehmer Stimme und getragen von einem runden, stimmigen Sound der Band. Tatjana Meub

glänzt als Sängerin mit „It better be Tonight“ und Adeles Superhit „Skyfall“ aus dem gleichnamigen „James Bond“-Film. Ebenfalls Preisträgerin bei „Jugend musiziert“ ist Dorine van Houte, die auf ihrem Altsaxophon mit schönem Ton und viel Gefühl „The best of Friends“ solistisch veredelte. Unter der bewährten Leitung von Frank Runhof groovte die Band bei rockigeren Stücken ebenso wie bei Swing, Soul und Funk.

Dass die Big Band der Musikschule einen guten Start für eine musikalische Karriere bietet, kann man an Tobias Frohnhöfer sehen. Der Schlagzeuger des Frohnhöfer/Spranger Quartetts hat vor zehn Jahren noch bei Jazz Attack mitgespielt. Danach studierte er Musik und tritt in seiner Heimat Ludwigshafen immer wieder mit interessanten Formationen auf. Das Quartett, mit dem er jetzt am Lutherturm spielte, entstand an der Musikhochschule in Mannheim, wo sich die Musiker 2015 zusammaten.

Das Programm bestand aus neuen eigenen Kompositionen, die der aus Bruchsal stammende Pianist Antoine Spranger, der Saxophonist Daniel Buch und Frohnhöfer schreiben. Den Bass zupfte Jan Dittmann. Die Musik des Quartetts ist ganz wesentlich von Interaktion und Improvisation geprägt. Die Themen sind oft Ausgangspunkt oder Initialzündung für das Weitere, das sich dann im Zusammenspiel entwickelt. Die Arrangements und Themen sind anspruchs-



Schlagzeuger Tobias Frohnhöfer in Aktion.

FOTO: CHRISTIAN GAIER

voll, klingen aber auch bei ungeraden Rhythmen flüssig und natürlich. Das spricht für das Können und das gegenseitige Verständnis der Musiker.

Daniel Buch spielt Bariton- und Sopran saxophon. Von ihm stammt „Happy Clouds“, ein Stück, das die Dynamik der Band schön demonstriert: Es beginnt mit einem lyrischen Thema, entwickelt sich dann schnell zu energiegeladener Lebhaftigkeit. Der eigene Sound und die hohe Spielkultur der jungen Formation machen Lust auf mehr. Das Quartett gewann bei den Leverkusener Jazztagen 2016 den ersten Preis des „Future Sounds“-Wettbewerbs.